

Thomas von Aquin (TvA) entwickelt eine Composite-Ethik (§ 380)

Gemäß einem Bericht des Bartholomäus von Capua soll TvA (1224–1274) am Nikolaustag 1273 während der Heiligen Messe eine „Offenbarung“ gehabt haben. Die Bearbeitung seines Hauptwerkes „Summe der Theologie“ bricht damit bei der Quaestio 90, Artikel 4 ab.⁷⁷ TvA Weigerung, am Buch weiterzuarbeiten, begründet er mit den Worten:

„Alles, was ich geschrieben habe, kommt mir vor wie Stroh im Vergleich zu dem, was ich gesehen habe.“

Drei Monate und einen Tag später ist er tot, und da eine Offenbarung eigentlich mit einem Vitalitätsschub einhergeht, tendieren die meisten Biografen dazu, von einem Schlaganfall am 6. Dezember 1273 auszugehen. Sollte es dennoch eine Art „Einbruch der Transzendenz“ gewesen sein, so ist beruhigend, dass es sich offenbar um eine Geisterfahrung auf Bild-Basis handelte und nicht wie bei Augustinus Stimmen zu hören waren. Allerdings gibt es um Thomas' Tod auch Gerüchte, dass er von einem Arzt vergiftet worden sei.

Wie dem auch sei: Stroh kann ein wertvoller Rohstoff sein. Von Letzterem hat er eine gewaltige Menge in geistiger Form hinterlassen, und das Werk kann als Brückenpfeiler zwischen Aristoteles und Kant eingeordnet werden. Sein Chefsekretär bestätigte, dass er drei oder vier Sekretären gleichzeitig diktiert habe.

Das o. g. Hauptwerk setzt sich aus drei Teilen zusammen, von denen wir im Rahmen von E² nur kurz die Ethik und diese auch nur punktuell anreißen können, um seine Arbeitsweise und einige Inhalte darzustellen.

- I. Erläuterung zu Gott, seinen Eigenschaften und seiner Schöpfung
- II. Ethik, damit also über den handelnden Menschen
I-II. Teil: Hier befasst er sich mit handlungstheoretischen Grundlagen.
II-II. Teil: Hier befasst er sich mit menschlichem Handeln im Einzelnen.
- III. Christus (Jesus), „der, als Mensch, für uns der Weg in der Ausrichtung auf Gott“ ist.

Jeder dieser Teile gliedert sich in:

- Traktate mit z. B. den Themen: Handlungen, Glück, Leidenschaften, Tugenden, Fehlhaltungen usw.

Die Traktate unterteilen sich in:

- Quaestiones (= Fragestellungen, Untersuchungen)

⁷⁷ Fertiggestellt wurde das Werk durch andere Autoren, als „Supplementum“.

Jede Quaestio ist eine Sammlung von „Ob-Fragen“, die auf eine klare „Ja-Nein-Antwort“ hinauslaufen, nachdem die Pro- und Kontra-Aspekte abgewogen sind. Diese Abwägung wird abgearbeitet in einzelnen:

- Artikeln (articulus = Glied)

Inhaltlich besteht seine Composite-Ethik aus der Kombination von:

1. der philosophischen Ethik des Aristoteles, dessen Tugendlehre er auf vier klassische Kardinaltugenden reduziert, benannt als Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Tapferkeit
2. der christlichen Ethik, maßgeblich formuliert von Augustinus, und mit den drei zusätzlichen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung

Kennzeichen einer philosophischen Ethik sind grundsätzlich:

- offener Diskurs, der jedermann zugänglich ist
- Diskussion der Gegenstände unter genereller, globaler Perspektive
- Beurteilung der Ergebnisse unter universalen Gesichtspunkten

Fraglich ist, ob dazu mit einer theologischen Ethik eine Materialverträglichkeit erreichbar ist. Ihr fehlt der an jedermann gerichtete offene Diskurs, da er sich nur an die Anhänger einer Glaubensgemeinschaft wendet. Damit fehlt ihr auch das zweite Merkmal, da sie sich nur an die Anhänger der eigenen Tradition richtet bzw. an diejenigen, die als Mitglieder für diese Tradition akquiriert werden sollen. Auch das dritte Merkmal fehlt, da in der philosophischen Ethik die Beurteilung unter rationalen Gesichtspunkten erfolgt, während in der Theologie die Ergebnisse unter der Autorität bestimmter Offenbarungen beurteilt werden, die angeblich nur einer Elite von „besonderen“ Menschen zugänglich ist. (Die Hypothese, dass jedem Menschen jenseits der Philosophie/Theologie eine unzweifelhafte Offenbarung zugänglich sein könnte, wenn sie auch nicht bewusstseinsfähig sein mag, wird an dieser Stelle nicht unerwähnt gelassen.)

Die Thematisierung der philosophischen Ethik ist auf die Wiederentdeckung verschollener Werke des Aristoteles zurückzuführen. Nach der Schließung der platonischen Akademie 529 waren die meisten Philosophen nach Persien ausgewandert, hatten die Werke größtenteils mitgenommen und ins Persische und Arabische übersetzt. Die inzwischen muslimischen Araber brachten sie via Bagdad und Cordoba an die europäischen Universitäten. Dort wurden sie insbesondere von Albertus Magnus (1200–1280) in Köln aufbereitet, bei dem TvA zeitweise studierte und der ihm einen ersten Job in Paris vermittelte.

Diese wiederentdeckten philosophischen Beiträge des Aristoteles prallten im Mittelalter auf eine „scientific community“, die intellektuell und emotional fest in der Theologie verhaftet war, was nicht nur als ein christliches Phänomen anzusehen ist, sondern auch für die islamisch und jüdisch geprägten Kulturräume galt. Debatten unter den Vertretern der christlichen Ost- und Westkirche werden auf Basis des Glaubensgutes geführt, das vor der Spaltung gemeinsam als verbindlich angesehen wurde. Debatten mit jüdischen Theologen erfolgen auf Basis der gemeinsamen Teile der Bibel und mit islamischen Theologen auf Basis des gemeinsamen Glaubens an einen Gott im Rahmen der Abrahamitischen Religionsgemeinschaft.

Die Herausforderung, die biblische Tradition mit der wiederentdeckten philosophischen Tradition auf einen Nenner zu bringen, ging TvA mit einer Theorie des menschlichen Handlungsverständnisses an, bei dem er drei Ebenen unterschied:

1. die Willensbildung als strategische Ebene (Shareholder)
2. die freie Entscheidung als operative Ebene (General Management)
3. das Vermögen zur Ausführung als performative Ebene (Projektmanagement)

Dieses Schema ist nicht nur auf einzelne Menschen anwendbar, sondern kann auch die Handlungsstrukturen kollektiver Organisationen erhellen. Handwerker und Techniker betrifft in erster Linie die Ebene 3, wenn wir selbstständig sind auch die Ebene 2, und in diesem Fall ist zumindest teilweise der Shareholder der Kunde, der die Bedarfe für unsere Produkte am Markt erzeugt. Von außen wirken auf das System Staat/Klerus, die normativ mit allgemeinen Gesetzen und Normen die Funktionsweise des Kollektivs bestimmen, einschließlich das Soll-Verhalten des einzelnen Menschen.

TvA stellt einleitend die Frage, was das letzte Ziel des Menschen ist. Seine Antwort: das Glück. Werfen wir einen Blick auf das, was er zum Glück zu sagen hat, und auf die Frage, ob es für den Menschen überhaupt ein letztes Ziel gibt. Im Detail beschränken wir uns dabei auf den Artikel 4.

Thomas von Aquin
Über das Glück⁷⁸
Summe der Theologie I-II
Erste Frage: Über das letzte Ziel des Menschen

Vorwort

Weil es, wie Johannes von Damaskus sagt, vom Menschen heißt, er sei *zum Bilde Gottes erschaffen*, insofern mit „Bilde“ *geistig verfasst, in der Entscheidung frei und aus eigener Macht tätig zu sein* bezeichnet wird, und nachdem vorher vom Vorbild, d. h. von Gott, die Rede war und von dem, was aus seiner göttlichen Macht nach seinem Willen hervorgegangen ist, so bleibt nun, von seinem Bilde zu handeln, d. h. vom Menschen, insofern auch er Ursprung seiner Werke ist, wie denn auch er eine freie Entscheidung und Macht zu seinen Werken hat.

⁷⁸ Übersetzung der Textpassagen des Thomas von Aquin in diesem Essay von Christian Schröder 2019, geprüft und freigegeben 2020.

Erste Frage: Über das letzte Ziel des Menschen

Dabei steht zuerst eine Untersuchung über das letzte Ziel des menschlichen Lebens an, und dann über das, wodurch der Mensch zu diesem Ziel gelangen oder von ihm abkommen kann. Denn aus dem Ziel muss man die Gründe für das gewinnen, was auf das Ziel hingeeordnet ist. Und weil man vom letzten Ziel des menschlichen Lebens sagt, es sei das Glück, ist zuerst über das letzte Ziel im allgemeinen und dann über das Glück zu handeln.

Zum ersten stellen sich acht Fragen:

- 1., ob es dem Menschen eigen ist, wegen eines Zieles zu handeln,
- 2., ob dies ein Wesensmerkmal einer vernunftbestimmten Natur ist,
- 3., ob die Akte eines Menschen ihre Art aus dem Ziel erhalten,
- 4., ob es ein letztes Ziel des menschlichen Lebens gibt,**
- 5., ob es für einen einzelnen Menschen mehrere letzte Ziele geben kann,
- 6., ob ein Mensch alles auf ein letztes Ziel hinordnet,
- 7., ob das letzte Ziel aller Menschen dasselbe ist,
- 8., ob in jenem letzten Ziel alle anderen Geschöpfe übereinkommen.

[Artikel 1–3]

Vierter Artikel:

Es scheint, dass es kein letztes Ziel des menschlichen Lebens gibt, sondern dass man bei den Zielen ins Unendliche fortschreitet.

1. Denn das Gute ist seinem Begriff nach *etwas, das sich verströmt*, wie Dionysius im vierten Kapitel *Über die göttlichen Namen* darlegt. Wenn also das, was aus einem Guten hervorgeht, auch selbst gut ist, muss dieses Gute etwas anderes Gutes verströmen, und so gibt es ein Fortschreiten des Guten ins Unendliche. Gutes aber erfüllt den Begriff des Zieles. Also gibt es bei den Zielen ein Fortschreiten ins Unendliche.

2. Ferner: Gegenstände der Vernunft lassen sich ins Unendliche vervielfältigen. Daher lassen sich auch mathematische Größen ins Unendliche steigern. Auch die Arten der Zahlen sind deshalb unendlich, weil die Vernunft, wenn eine beliebige Zahl gegeben ist, eine andere höhere hinzudenken kann. Das Verlangen nach einem Ziel aber folgt einer Erfassung der Vernunft. Also scheint es, dass man auch bei den Zielen ins Unendliche fortschreiten würde.

3. Ferner: Der Gegenstand des Willens ist das Gute und das Ziel. Der Wille aber kann sich unendliche Male auf sich selbst zurückwenden. Denn ich kann etwas wollen, und wollen, dass ich dies will, und so ins Unendliche. Also schreitet man bei den Zielen des menschlichen Willens ins Unendliche, und es gibt kein letztes Ziel des menschlichen Willens.

DAGEGEN aber sagt der Philosoph im zweiten Buch der *Metaphysik*: *Die aber, die ein Fortschreiten ins Unendliche annehmen, heben die Natur des Guten auf*. Gutes aber ist etwas, das den Begriff des Zieles erfüllt. Demnach widerspricht es dem Begriff des Zieles, dass man ins Unendliche fortschreitet. Also ist es notwendig, *ein* letztes Ziel anzunehmen.

ANTWORT: An sich gesprochen ist es unmöglich, bei den Zielen ins Unendliche fortzuschreiten, von welcher Seite auch immer. Denn bei allem, was an sich eine Hinordnung aufeinander aufweist, wird notwendig bei einer Aufhebung des Ersten auch das aufgehoben, was sich auf dieses Erste bezieht. Daher beweist der Philosoph im achten Buch der *Physik*, dass es nicht möglich ist, bei den bewegenden Ursachen ins Unendliche fortzuschreiten, weil es ja dann kein erstes Bewegendes mehr gäbe, nach dessen Abzug die anderen Ursachen nichts mehr bewegen können, weil sie nur dadurch etwas bewegen, dass sie selbst von einem ersten Bewegenden bewegt werden.

Bei den Zielen aber findet sich eine zweifache Ordnung, nämlich eine Ordnung der Absicht und eine Ordnung der Ausführung, und in jeder der beiden Ordnungen muss es ein Erstes geben. Das, was das Erste in der Ordnung der Absicht ist, ist gleichsam das Prinzip, das das Streben bewegt. Daher würde bei Abzug dieses Prinzips das Streben von nichts bewegt. Das aber, was das Prinzip in der Ausführung ist, das ist dasjenige, von dem her eine Tätigkeit ihren Anfang nimmt. Daher würde bei Abzug dieses Prinzips niemand beginnen, etwas zu tun. Das Prinzip der Absicht aber ist das letzte Ziel, das

Prinzip der Ausführung dagegen ist das Erste dessen, was der Verwirklichung des Ziels dient. Somit ist es also von keiner der beiden Seiten möglich, ins Unendliche fortzuschreiten. Denn wenn es kein letztes Ziel gäbe, würde nichts erstrebt, und es käme weder irgendein Tun an ein bestimmtes Ende noch käme die Absicht des Handelnden zur Ruhe. Wenn es aber kein Erstes bei dem geben würde, was der Verwirklichung des Ziels dient, würde weder jemand beginnen, etwas zu tun, noch käme die Beratung an ein bestimmtes Ende, sondern schritte ins Unendliche fort.

Bei dem aber, was nicht an sich in einer Hinordnung aufeinander steht, sondern in akzidenteller Weise miteinander verknüpft ist, hindert nichts, dass dabei eine Unendlichkeit auftritt. Denn akzidentelle Ursachen sind unbestimmt. Und auf diese Weise kommt es vor, dass es sowohl bei den Zielen als auch bei dem, was der Verwirklichung des Ziels dient, eine akzidentelle Unendlichkeit gibt.

Zum 1.: Es gehört zum Begriff des Guten, dass etwas von ihm ausfließt, aber nicht, dass es selbst aus etwas anderem hervorgeht. Und weil das Gute den Begriff des Zieles erfüllt und das erste Gute das letzte Ziel ist, beweist der Einwand nicht, dass es kein letztes Ziel gäbe, sondern dass man von dem Ziel, das man als erstes ansetzt, hinab zu dem, was der Verwirklichung des Ziels dient, ins Unendliche fortschreiten würde. Und dies würde zutreffen, wenn man allein die Kraft des ersten Gutes betrachten würde, die unendlich ist. Weil aber das erste Gute eine Ausströmung dem Verstand nach aufweist, dessen Eigenschaft es ist, dass er sich gemäß einer bestimmten Form in dasjenige ergießt, was es verursacht, so wird dem Ausfluss des Guten aus dem ersten Guten, von dem her alle anderen Güter an der verströmenden Kraft teilhaben, ein bestimmtes Maß auferlegt. Und darum schreitet die Verströmung der Güter nicht ins Unendliche, sondern es ist so, wie es im *Buch der Weisheit* (11,21) heißt, dass Gott alles *nach Zahl, Gewicht und Maß* eingerichtet hat.

Zum 2.: Bei dem, was an sich von etwas ausgesagt wird, beginnt die Vernunft bei den Prinzipien, die ihr ihrer Natur nach bekannt sind, und schreitet zu einem bestimmten Ergebnis fort. Daher beweist der Philosoph im ersten Buch der *Zweiten Analytiken*, dass es bei den Beweisen kein Fortschreiten ins Unendliche gibt, weil sich in Beweisen eine Ordnung von solchen Verknüpfungen findet, die an sich und nicht akzidentell verknüpft sind. Bei solchen aber, die akzidentell verknüpft sind, hindert nichts, dass die Vernunft ins Unendliche fortschreitet. Nun stößt es aber einer vorgegebenen Größe oder Zahl, insofern sie eine solche ist, akzidentell zu, wenn man ihr eine Größe oder Einheit hinzufügt. Daher hindert in solchen Fällen nichts, dass die Vernunft ins Unendliche fortschreitet.

Zum 3.: Jene Vervielfältigung der Akte des Willens, der sich auf sich selbst zurückwendet, verhält sich akzidentell zur Ordnung der Ziele, was sich daran zeigt, dass es in Bezug auf ein und dasselbe Ziel gleichgültig ist, ob sich der Wille einmal oder mehrfach auf sich selbst zurückwendet.

(Mit „Philosoph“ meint TvA den Philosophen Aristoteles, ohne ihn beim Namen zu nennen.)

Obwohl auf die Handlungstheorie im Abschnitt über das „Täterwissen“ näher eingegangen wird, ist zum besseren Verständnis des Artikels 4 auf die Inhalte der Artikel 1 bis 3, die nicht im zitierten Text enthalten sind, kurz einzugehen.

In Artikel 1 trennt er unbeabsichtigte Eingriffe des Menschen in die Umwelt sowie reflex- und instinktbedingtes Verhalten vom Begriff der Handlung ab. Eine Tätigkeit oder Unterlassung des Menschen ist nur dann eine Handlung, wenn sie aus freier Entscheidung durch einen vernunftgeleiteten Willensakt auf ein als „gut“ bewertetes Ziel hin erfolgt.

In Artikel 2 geht er der Frage nach dem Wesensmerkmal nach, wie vernunftfähige Menschen eine Handlung verfolgen, indem er auf die Lehre des Aristoteles verweist, wonach alle Bewegungen auf eine Zielursache hin ausgerichtet sind. Auf den ersten Blick hin steht diese These im Widerspruch zu unserer Alltags- und Berufserfahrung,

sind wir doch geneigt, alle Bewegungen auf Wirkursachen zurückzuführen. So tritt z. B. durch Druckbeaufschlagung von Meerwasser an einer semipermeablen Membran auf der Gegenseite der Membran Trinkwasser aus. Steigt die Trinkwassersäule auf eine Druckhöhe, die der Differenz aus Systemdruck und osmotischem Druck auf der Meerwasserseite entspricht, kommt der Prozess in einem Gleichgewicht zum Erliegen. Technisch nutzbar ist das Verfahren nur, weil der Aufbau einer Trinkwassersäule verhindert wird.

Fazit: Das Gleichgewicht als Zielursache determiniert bereits die Wirkursache. Während in der unbelebten Natur Potenzialdifferenzen (bei der Druckmose das chemische Potenzial) für Bewegung verantwortlich sind, erfolgt die Bewegung in der Pflanzenwelt aus der Pflanze selbst. Jedoch ist sie nicht in der Lage, ein Ziel zu erfassen.

In der Tierwelt ist beispielsweise die Raubkatze zwar in der Lage, ein Ziel zu erfassen, sie folgt aber inneren Instinkten.

Der Unterschied zum Menschen besteht darin, dass er bei seinen Handlungen eine eigene Beurteilung des Ziels vornimmt, z. B.: Was ist besser als Jagdbeute, Hase oder Wildschwein?

In Artikel 3 geht TvA den Fragen nach, was eigentlich bei Handlungen passiert und ob die Ereignisstruktur aus dem Ziel her resultiert. Dies erklärt er in drei Schritten:

- Die Bestimmung von Dingen
Gemäß dem Paradigma von Aristoteles bestehen Dinge aus Form und Materie. Ein Stuhl kann aus Holz, Metall, Kunststoff usw. sein, die Materie ist sekundär. Maßgeblich ist die Form: dass man darauf sitzen kann. Die Form ist das Bestimmende und die Materie das Bestimmte.
- Die Bestimmung bei der Bewegung von Dingen
Analog zu den Dingen liegen hier auch ein aktives und ein passives Moment vor. Die Sonne verdunstet das Wasser und bewegt es in einen anderen Aggregatzustand. Umgekehrt wird das Wasser von der Sonnenwärme in den anderen Aggregatzustand befördert. Die Materie bleibt gleich, während die Form sich ändert.
- Übertragung dieser Merkmale auf die menschliche Handlung
Hier fallen das aktive und passive Moment zusammen. Der Mensch bewegt sich, aber er wird auch von sich selbst bewegt. Demnach ist das Prinzip menschlicher Akte das Ziel seiner Bewegung.

Zu beachten ist allerdings, dass bei menschlichen Handlungen, die die gleiche Handlungsstruktur aufweisen, die Ziele ganz unterschiedlich sein können. Jemand entwickelt ein neues Medikament, um Kranken zu helfen, ein anderer nur, um die Gewinne für seine Firma zu optimieren. Für die sittliche Bewertung ist die Zufriedenheit des Akteurs mit einzubeziehen. Der eine ist zufrieden, wenn der Kranke gesund ist, der andere, wenn die Rendite seiner Firma steigt.

In Artikel 4 erläutert TvA, wieder unter Rückgriff auf Aristoteles, dass jedes Ziel sowohl in der Absichtskette als auch in der Ausführungskette zu beiden Seiten begrenzt ist. Würde der erste Bewegener fortfallen, könnte alles Nachfolgende nicht bewegt werden, und niemand würde etwas tun. Man tut aber etwas, um ein Ziel zu erreichen. Folglich ist es nicht möglich, dass man bei den Zielen ins Unendliche fortschreitet. Das Gleiche gilt für die Ziele, die man sich für sein Leben setzt und um deren Erreichung man sich bemüht. Damit ist die Frage im Kern beantwortet.

Erweitert man sie dahingehend, ob das Universum ein Ziel hat, löst sich der Theologe TvA von seinen philosophischen Ambitionen und postuliert, dass dies erst in der Schau des Schöpfers erkannt werden könne, also erst nach dem Ende der Geschichte im Sinne der christlichen Weltvorstellung.

Seine Ausführungen zu einer akzidentellen Verknüpfung von Handlungen in der 2. Begründung bedürfen noch einer Erläuterung. Eine Handlungskette, z. B. für das Herstellen eines chemischen Präparates oder zum Backen eines Kuchens, kann mit Nebenzielen verknüpft sein. Man kann bei dieser Gelegenheit z. B. das Ziel verfolgen, den neuen Trocknungsschrank oder den neuen Backofen zu testen. Mit akzidentellen Verknüpfungen bezeichnet TvA Nebenziele, die mit dem eigentlichen Ziel nichts zu tun haben. Man kann also nur in einem uneigentlichen Sinne sagen: „Ich backe den Kuchen, indem ich den Ofen teste.“ Mit dem eigentlichen Ziel hat das Testen des Ofens an sich nichts zu tun. Akzidentelle Verknüpfungen kann man in beliebiger Zahl hinzufügen. In diesem Sinne kann dabei „die Vernunft ins Unendliche fortschreiten“. Solche Ziele können aber durchaus Konsequenzen haben für die Ausführungskette. Mangelnde Funktionsfähigkeit kann z. B. die Einsicht generieren, dass das Weglassen dieses Prozessschrittes mit Vorteilen bei der Produktausbeute oder Produktqualität verbunden ist.

In den weiteren Artikeln der Quaestio 1 erhärtet er die bereits angerissenen Argumente, dass es für einen Menschen nur ein letztes Ziel geben kann und dass dieses alle seine Handlungen betrifft, d. h., alle Menschen letztlich das gleiche letzte Ziel verfolgen und am Ende der Geschichte alle Geschöpfe in einem letzten Ziel übereinkommen, wie dies nicht nur in den schöpfungstheologischen Perspektiven verankert ist.

Das Textbeispiel verdeutlicht auch die Methodik des TvA:

- **Gemeinsamer Diskurs:** TvA wendet sich immer zuerst an den größtmöglichen Leserkreis und präsentiert einzelne Lehrmeinungen stets als mögliche Lehrmeinungen innerhalb eines gemeinsamen Diskurses.
- **Generelle Thematik:** Alles Wesentliche, was über Gott, die Welt und die Menschheit zu sagen ist, wird systematisch strukturiert, knapp formuliert und in disziplinübergreifender Weise zugänglich gemacht.
- **Universaler Anspruch:** Zu den Begründungspaaren
Philosophie – Vernunft und
Theologie – Offenbarung
erstellt TvA eine Synthese. Seriöse Theologie muss ihren Wahrheitsanspruch immer auch einer philosophischen Kritik aussetzen wie umgekehrt

philosophische Argumentationen sich immer auch gegenüber einer theologischen Tradition rechtfertigen sollten.

In den weiteren Quaestiones q2 bis q5, auf die hier nur zusammenfassend eingegangen werden kann, beantwortet er die Frage, was das Glück ist. Seine Definition in q3 lautet:

Glück ist eine Tätigkeit.

Zu dieser These findet er durch Prüfung der äußeren Güter Reichtum, Ehre, Ansehen, Ruhm, Macht und der leiblichen sowie der innerseelischen Güter, wie dies schon in ähnlicher Weise Aristoteles und Boethius versuchten. Geld macht bekanntlich nicht glücklich, man benötigt es zur Bedürfnisbefriedigung, und damit ist ersichtlich, dass es kein letztes Ziel sein kann. Damit hat er das Glück einer Gattung zugeordnet. Ihm bleibt noch, die spezifische Differenz zu anderen Tätigkeiten aufzuzeigen, um den Begriff zu erfassen. Durchgeführt hat er dies in sieben Abgrenzungsschritten auf Basis folgender Aspekte:

- a. TvA unterscheidet in produzierende und immanente Tätigkeit. Letzteres ist der Kompetenzbereich, den er den Philosophen und Theologen mit Priorität zuordnet und aus sinnlichem Wahrnehmen, Denken und Wollen besteht. Damit verwirklicht sich der Mensch ein Stück selbst, aktiviert sein seelisches Vermögen, was den Handelnden vervollkommnet. Handwerkliche und technische Tätigkeiten spielen für ihn nur eine profane Rolle, weil sie Tätigkeiten seien, die s. E. nicht auf den Tätigen selbst wirken, sondern nur auf Gegenstände einwirken. So schreibt er in der Antwort zu Quaestio 3, Artikel 5:

ANTWORT: Das Glück besteht mehr in einer Tätigkeit des theoretischen als des praktischen Verstandes. Dies geht aus dreierlei Gründen hervor. Erstens weil das Glück des Menschen, wenn es eine Tätigkeit ist, die beste Tätigkeit des Menschen sein muss. Die beste Tätigkeit des Menschen ist aber diejenige, die die Tätigkeit des besten Vermögens in Ansehung ihres besten Gegenstandes ist. Das beste Vermögen ist aber der Verstand, dessen bester Gegenstand das göttliche Gute ist, welches gerade nicht ein Gegenstand des praktischen, sondern des theoretischen Verstandes ist. Von daher besteht das Glück am meisten in einer derartigen Tätigkeit, d. h. in einer Betrachtung von Göttlichem. Und weil „ein jedes das zu sein scheint, was das Beste in ihm ist“, wie es im neunten und zehnten Buch der *Ethik* heißt, darum ist eine solche Tätigkeit in höchster Weise dem Menschen eigen und in höchster Weise erfreuend.

Zweitens wird dasselbe aus dem klar, dass die Betrachtung am meisten um ihrer selbst willen gesucht wird. Ein Akt des praktischen Verstandes aber wird nicht um seiner selbst willen, sondern um einer Handlung willen gesucht. Auch sind die Handlungen selbst auf irgendein Ziel hingeeordnet. Von daher ist es offensichtlich, dass das letzte Ziel nicht in einem aktiven Leben bestehen kann, welches zum praktischen Verstand gehört.

Drittens wird dasselbe aus dem klar, dass der Mensch in einem betrachtenden Leben mit den höheren Wesen übereinkommt, d. i. mit Gott und den Engeln, denen er durch das Glück ähnlich wird. In den Gegebenheiten aber, die zum aktiven Leben gehören, kommen auch die anderen Lebewesen in gewisser Weise mit dem Menschen überein, wenn auch in unvollkommener Weise.

Und darum besteht das letzte und vollkommene Glück, das im künftigen Leben erwartet wird, ganz in der Betrachtung. Das unvollkommene Glück aber, so wie es hier erlangt werden kann, besteht zuerst und ursprünglich in der Betrachtung, in zweiter Linie sodann in einer Tätigkeit des praktischen Verstandes, welcher die menschlichen Tätigkeiten und Leidenschaften ordnet, wie es im zehnten Buch der *Ethik* heißt.

- b. Eine sinnliche Tätigkeit kann das Glück auch nicht sein. Solche Tätigkeiten dienen nur einem erfüllten menschlichen Leben, sind aber nicht das letzte Ziel selbst.
- c. Eine Willenstätigkeit kann das Glück auch nicht sein. Der Gegenstand des Willens ist, etwas haben oder tun zu wollen, also auch nicht das letzte Ziel.
- d. Bleibt noch die Frage, ob die Verstandestätigkeit, also Denken das Glück ist. TvA unterscheidet zwischen praktischem und theoretischem Verstand (was dann später von Kant konzeptionell als praktische und reine Vernunft übernommen wurde). Praktisches Denken zielt z. B. auf das Verständnis ab, wie ein Medikament wirkt, um jemanden zu heilen, theoretisches Denken darauf, wie sich bestimmte Substanzen verhalten. Mit Rückgriff auf ein Beispiel von Aristoteles betont er diesen Unterschied bei politischen Aktivitäten einerseits und philosophischen Aktivitäten andererseits. Nur das philosophische Erkennen bietet s. E. die Gewähr, Erfüllung im Bewusstsein über das Erkannte zu genießen und glücklich zu sein.
- e. TvA scheint sich aber unsicher zu sein, damit tatsächlich die absolute Glücksformel gefunden zu haben, ist doch der elitäre Genuss des reinen geistigen Lebens an die leibliche Existenz des Menschen gebunden. Zwar geht er auf die Mystische Theologie ein und spricht von einer Vereinigung des „Verstandes mit Gott“, beharrt aber darauf, dass dies über den Weg des Denkens und Verstehens gehen muss. So schreibt er in Quaestio 3, Artikel 8 in der Antwort:

ANTWORT: Das letzte und vollkommene Glück kann nur in der Anschauung des göttlichen Wesens liegen. Damit dies einleuchtet, ist zweierlei zu betrachten: Erstens dies, dass der Mensch nicht in vollkommener Weise glücklich ist, solange ihm etwas zu verlangen und zu suchen übrig bleibt. Das Zweite ist, dass man die Vollkommenheit eines jeden Vermögens nach dem Begriff seines Gegenstandes betrachtet. Der Gegenstand des Verstandes aber ist das, *was etwas ist*, d. i. das Wesen einer Sache, wie es im dritten Buch über die Seele heißt. Von daher schreitet die Vollkommenheit des Verstandes in dem Maße voran, in dem er das Wesen einer Sache erkennt. Wenn nun ein Verstand das Wesen einer Wirkung erkennt, durch welche man nicht das Wesen der Ursache erkennen kann, d. h., dass man von der Ursache wüsste, *was sie ist*, dann sagt man auch nicht, dass der Verstand die Ursache schlechthin erreiche, wenn er auch durch die Wirkung von der Ursache erkennen kann, *ob sie sei*. Und darum bleibt dem Menschen natürlicher Weise ein Verlangen offen: dass er nämlich, weil er die Wirkung erkennt und weiß, *dass sie eine Ursache hat*, auch von der Ursache wisse, *was sie sei*. Und dieses Verlangen ist ein Verlangen des Staunens und setzt ein Forschen in Gang, wie am Anfang der Metaphysik gesagt wird. Wenn etwa jemand, der eine Sonnenfinsternis erlebt, überlegt, dass dies aus irgendeiner Ursache hervorgeht, staunt

er darüber, weil er ja nicht weiß, *was* die Ursache sei, und indem er sich wundert, fragt er danach. Und dieses Nachfragen kommt erst dann zur Ruhe, wenn es bis zu dem zu erkennenden Wesen der Ursache vordringt.

Wenn daher der menschliche Verstand, indem er das Wesen einer geschöpflichen Wirkung erkennt, von Gott nur erkennt, *dass* er ist, dann erreicht seine Vollkommenheit die erste Ursache noch nicht schlechthin, sondern es verbleibt in ihm noch ein natürliches Verlangen, nach der Ursache zu fragen. Von daher ist er noch nicht in vollkommener Weise glücklich. Darum ist zum vollkommenen Glück erforderlich, dass der Verstand bis zum Wesen der ersten Ursache selbst vordringt. Und so wird er seine Vollkommenheit erhalten durch die Vereinigung mit Gott als dem Gegenstand, in dem allein das Glück des Menschen besteht, wie oben gesagt wurde.

Die Entwertung der praktischen Tätigkeit bedarf in E² einer unverzüglichen Kommentierung, bevor wir mit seinem Abgrenzungsschema fortfahren:

Als Mitschöpfer-Profis hämmern wir nicht einfach auf irgendwelchen Gegenständen herum, unfähig, das letzte Ziel zu erkennen, sondern ganz im Gegenteil, wir schaffen ein neues *Eine* oder reparieren ein gestörtes, krankes oder kaputtes *Eine*. Dabei sind wir in der Seinsform der Zuhandenheit online mit dem *Einen* verbunden, ohne Umweg über den Logos bzw. die Sprache. Plotin hatte schon lange vor TvA diesen Sachverhalt in seinen Erläuterungen zum *Einen* Ausdruck verholphen.

Es war ein Überläufer von uns, der den Philosophen zu zeigen versuchte, dass mit ihrem „Haus des Seins“, was aus Sprache gebaut ist, irgendetwas faul ist. Da sie seit Parmenides die Einsicht haben, dass Sprache und Denken eng verwurzelt sind, dürfte dieser Mangel auch auf solches Denken durchschlagen. Denkerisches Erkennen setzt immer eine Subjekt-Objekt-Trennung voraus, und folglich ist das Erkennen des Absoluten (oder Gott oder „Ursprung von Sein und Nichtsein“) in der Seinsform der Vorhandenheit absolut unmöglich. Erst Jahrzehnte nach dem Tod Wittgensteins beginnen sie zu realisieren, dass er nicht nur die Sprache destruieren wollte, sondern auch das „Verstehen“. ⁷⁹ Verstehen bedingt ein Ver-Stellen einer ursprünglichen Erfahrung auf Basis einer Subjekt-Objekt-Trennung.

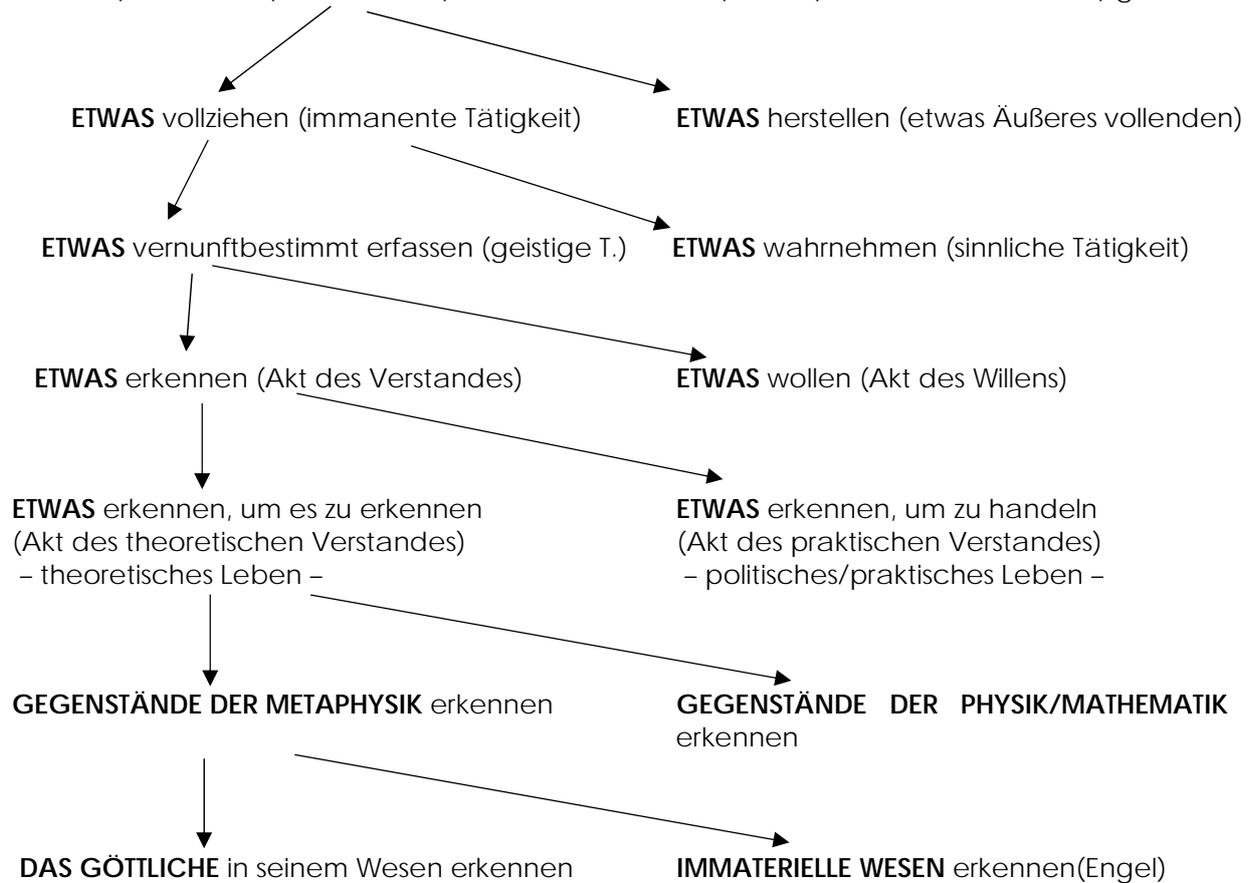
Freilich ist in diesem Kommentar auch eine Spitze insbesondere gegen unseren Kronzeugen Heidegger involviert, folgte er doch der Losung „Auf den Logos hören“. Was sind die Konsequenzen für seine Philosophie und die seines „Spezis“ Heraklit? Was sind die Konsequenzen für die christliche Trinitätslehre?

Nun aber erst mal weiter mit dem siebenstufigen Abgrenzungsschema von TvA⁸⁰:

⁷⁹ Manfred Negele (2019): Geisterfährung, Königshausen & Neumann, Würzburg, S. 9.

⁸⁰ Konzeption und Argumentationskette basieren auf noch unveröffentlichten Studienmaterialien von Christian Schröder, Universität Augsburg.

Ich will (letztendlich) **ETWAS** tun (als vollkommenes Ziel), das (in umfassender Weise) gut ist.



Zusammenfassend ist nach TvA also das Glück eine Tätigkeit, die nicht an Geschöpflichem, sondern an dem Erkennen des göttlichen Wesens mittels des theoretischen Verstandes ausgerichtet ist.

In den weiteren Quaestiones über das Thema Glück reflektiert er über die Randbedingungen von Handlungen, die Voraussetzung für das Glück sind. Nach der einführenden Darlegung der handlungstheoretischen Grundlagen (q1–q21 actiones, q22–q48 passiones) wendet er sich den inneren Prinzipien des Handelns zu, indem er auf die Tugenden (q49–q70) und Fehlhandlungen (q70–q89) eingeht. Auf die äußeren Prinzipien des Handelns geht er in den Traktaten über die Gesetze (q90–q108) und der Gnade (q109–q114) ein. Das gewaltige Werk erklärt sich nicht nur durch die historisch bedingte Wiederentdeckung der Werke des Aristoteles. In Canon 21 des Vierten Laterankonzils 1215 wurde jeder Christ verpflichtet, mindestens einmal im Jahr bei einem Priester zu beichten. TvA war in die Ausarbeitung der theologischen Grundlagen für ein entsprechendes Sündenkataster involviert. Die Aufgabenstellung ging er an, indem er das gesamte Wissen seiner Zeit über Gott, die Welt und den Menschen für eine dialektische Abwägung seiner Argumente heranzog.

Beschränken wir uns als Spezialisten für internationale Normen auf einen kurzen Blick auf seine normativen Überlegungen bezüglich der Gesetze.⁸¹ TvA folgt dem

⁸¹ Unter Bezug auf: Christian Schröder: Natürliches Gesetz und Dekalog bei Thomas von Aquin. In: Wilhelm Korff, Markus Vogt (Hg.) (2016) Gliederungssysteme angewandter Ethik, Herder, Freiburg im Breisgau.

Paradigma des Aristoteles, wonach der Staat eine Gemeinschaft freier und gleicher Menschen ist, die keiner gleichartigen höheren Gemeinschaft bedürfen, um autark ein gutes Leben führen zu können. Folglich sind Gesetze Anordnungen der Vernunft, durch An- und Ab-Reize zielkonformes Verhalten zu generieren. Willkürgesetze von Herrschenden erfüllen dieses Kriterium nicht, da sie den Menschen die eigenverantwortliche Entscheidung nehmen und somit jede Sittlichkeit sabotieren. Damit reiht sich TvA in eine Linie von Aristoteles über Kant und Rousseau ein.

Dieser Standpunkt prallt aber auf die Theologie des Augustinus, mit dem er es sich aus innerkirchlicher Solidarität nicht verderben will. Behutsam korrigiert er ihn mit seinen eigenen Argumenten. Ausgangspunkt von Augustinus ist die von Cicero überlieferte Hellenistische Gesetzesphilosophie als dreistufige Lehre:

- a. Menschen sind durch die Gaben der Götter instruiert.
- b. Menschen haben eine gleiche und gemeinsame Vernunft, auf deren Basis ein gemeinschaftliches Leben möglich ist.
- c. Menschen finden sich durch Wohlwollen untereinander in einer Gemeinschaft des Rechts zusammen.

Das Gesetz wird bei Cicero als „richtige Vernunft des Gebietens und Verbieters“ definiert. Die „richtige Vernunft“ ist ursprünglich in der göttlichen Vernunft verortet, aber zwischenzeitlich auch in der menschlichen, wo sie sich in der Klugheit des Weisen manifestiert. Diese Vorlage modifiziert Augustinus zu einem Dualismus aus ewigem und zeitlichem Gesetz.

1. ewiges Gesetz = göttliches Gesetz
2. zeitliches Gesetz = menschliches Gesetz

Dabei kommt er zu inhaltlichen Aussagen folgender Art:

- Verfehlungen (Mord, Diebstahl usw.) kommen zustande, weil sich Menschen von dem göttlichen Gesetz abwenden, also von den zehn Geboten, dem Dekalog.
- Das Streben des Menschen nach Glück ist durch menschliche Gesetze und Sitte zu regulieren. Diese bedürfen aber der Ausrichtung auf das göttliche Gesetz, da nur dann der Mensch wirklich glücklich werden könne.
- Durch den Sündenfall von Adam und Eva im Paradies ist der menschliche Geist infolge der Erbsünde pervertiert und generiert schädliches Individual- und Sozialverhalten. Er muss wieder durch ständige Neujustierung auf das göttliche Gesetz ausgerichtet werden.

TvA belegt, dass die vier konstitutiven Momente seiner Ethik inhaltlich mit dem Ansatz von Cicero korrelieren:

- A. Grundlage des menschlichen Handelns ist der vernunftbestimmte Wille.
- B. Das Handeln ist auf ein in irgendeiner Weise als gut bewertetes Ziel ausgerichtet.
- C. Damit das Wollen handlungsbestimmend werden kann, muss es sich durch ein Tun manifestieren.

D. Die Anweisung zum Tun erfolgt durch eine Mitteilung der Vernunft an das ausführungsfähige Vermögen.

Die gottgegebene Vernunft ist die Instanz, die sowohl Willensbildung als auch die Ausführung steuert. (Vergleichsweise lässt sich auch sagen, sie ist der Algorithmus für die Leittechnik, die sowohl Software als auch Hardware steuert.)

Dieser Dissens zwischen Augustinus und TvA führte zu einem Grabenbruch, der sich bis heute, wenn auch vernebelt, durch das Top-Management des Vatikanstaates zieht. Erkennbar ist er aber schon an der unterschiedlichen Interpretation des Sündenfall-Mythos. Laut Augustinus haben die ersten Menschen, nach dem Engelsturz, ebenfalls eine Meuterei versucht, indem sie durch das Essen vom Baum der Erkenntnis sündigten und, gemäß der Verheißung der Schlange, sein wollten wie Gott. Mit der damit vollzogenen Aufkündigung des Gehorsams gegenüber Gott sind sie dem ständigen „Aufruhr des Fleisches“ ausgesetzt, das seinerseits den Gehorsam gegenüber dem menschlichen Geist aufgekündigt hat. Beweis: die willentlich nicht beherrschbare Genital-Physiologie. Alle Nachkommen von Adam und Eva sind durch ein Leiden unter den eigenen Leidenschaften, die ihren Geist sabotieren, bestraft. Aus dem Dilemma können sie sich selbst nicht befreien und sind auf die erneute Zuwendung Gottes angewiesen, die in den Offenbarungen und den Evangelien auffindbar ist.

Gegenposition von TvA hinsichtlich der Ethik: Der Mensch wird mit den Konsequenzen der „Erkenntnis von Gut und Böse“ und der Ebenbildlichkeit von Gott konfrontiert. Nach der Vertreibung aus dem Paradies ist er seiner Natur selbst überlassen und der Freiheit, wie er damit umgeht. Eine sittliche Verfehlung begeht er aber erst dann, wenn er gegen eine vernünftig vertretbare Ordnung in den „Aufruhr des Fleisches“ einwilligt.

An anderer Stelle ist dann noch zu diskutieren, ob die „Aufruhr des Fleisches“ im Genitalbereich oder im tierischen Instinkt des „Fressen und Gefressen werden“ unter der Fahne des „Willens zur Macht“ für die Bordsicherheit des Raumschiffes die größere Gefahr darstellt.

Kurzbiografie

1224/5 Kurz vor oder nach Neujahr wird Thomas von Aquin 9 km von Aquino entfernt auf Schloss Roccasecca als 7. Kind einer Adelsfamilie geboren und kommt mit fünf Jahren in das Benediktinerkloster Monte Cassino. Kaiser ist zu der Zeit der Staufer Friedrich II., der im Streit mit Papst Gregor IX. um die politische Vormacht in Italien liegt.

1239 verlässt er das Kloster und lebt einen Sommer bei seiner Familie. Im Herbst beginnt er an der Universität Neapel das Philosophiestudium. Der Kaiser hatte diese Einrichtung 1224 gegründet, um „kluge und intelligente junge Männer für den Staatsdienst im Reich“ auszubilden. Besonderheit der Uni war, dass nach den *libri aristotelici*, d. h. nach den Schriften des Aristoteles gelehrt wurde. Diese galten in der Spätantike als verschollen (oder unterschlagen?). Erst im 13. Jhdt. wurden diese Schriften für das westliche Abendland wieder zugänglich, da die Araber sie ins Arabische und Persische übersetzt und via Spanien (Cordoba) zurück nach Europa gebracht hatten. An der Universität in Paris war auf kirchliche Initiative seine Philosophie verboten, da sie in einigen Punkten den christlichen Lehren zu widersprechen schien. Da die Uni in Neapel unter dem Schutz des Kaisers stand, konnte dort frei studiert werden.

1244 will er sich nach dem Tod des Vaters dem Dominikanerorden anschließen, wird aber ein Jahr von seiner Familie auf der elterlichen Burg festgehalten (Dominikaner = Hunde des Herrn, passt wohl nicht ganz ins aristokratische Milieu).

1245–1248 Noviziat bei den Dominikanern, vermutlich in Paris.

1248–1252 Studium beim Dominikaner Albertus Magnus in Köln, der als bester Kenner von Aristoteles gilt.

1252–1255 Studium in Paris mit Promotion (1255) und Lehrzeit als Magister bis 1259.

1260–1269 Lehrtätigkeit in Neapel, Orvieto, Rom und Viterbo.

1269–1272 erneute Lehrtätigkeit als Magister in Paris.

1272 Berufung nach Neapel, um dort ein Generalstudium der Theologie einzurichten.

6. Dezember 1273 Schlaganfall (Offenbarungserlebnis?)

1274 Auf dem Weg zum 2. Konzil von Lyon stirbt er im Kloster Fossanova am 7. März.

Die Nachwirkungen nach anfänglicher Ablehnung seiner Lehren sind:

1323 Heiligsprechung durch Papst Johannes XXII.

1567 erhält er den Rang eines Kirchenlehrers.

1879 werden sein Werk und seine Ideen durch die Enzyklika Aeterni Patris von Papst Leo XIII. zur Grundlage der katholischen akademischen Ausbildung erhoben. Der Status wurde von den letzten Päpsten bestätigt.